geht", von den Bestimmungen über Firmen, Handelsbücher und Procura freibleiben. Das alte Handelsgesetzbuch führte neben den Handwerkern eine Reihe von Gewerbebetrieben namhaft auf, die als sog. Minderkaufleute diesen Bestimmungen nicht unterworfen waren. In der Praxis wurde aber schon jetzt von den Registerrichtern dieser Kreis in der Weise erweitert, als ob die Kleingewerbetreibenden überhaupt von dem Handelsregister ausgeschlossen wären, und die Ausführungsbestimmungen stellten sich zum Theil auf den gleichen Standpunct. Nachdem derselbe in dem neuen Gesetzbuch sanctionirt worden war, galt es, eine einigermaßen bestimmte Grenze zwischen Großbetrieb und Kleinbetrieb zu ziehen, und es lag nahe, die Abgrenzung nach Maßgabe der den Geschäftsumfang berücksichtigenden Steuerveranlagung vorzunehmen. Bei der Verschiedenheit der in den einzelnen Bundesstaaten über die directen Steuern bestehenden Gesetze konnten die entsprechenden Bestimmungen indessen nicht in das Handelsgesetzbuch selbst aufgenommen werden, sondern mußten dem einzelstaatlichen Vorgehen überlassen werden. Nach § 4 des Handelsgesetzbuchs sind die Landesregierungen zum Erlaß derselben befugt, und dieser Vorschrift entspricht das jetzige Vorgehen des preußischen Handelsministers. Der Minister hat schon unter dem 5. August d. J. die Handelskammern und sonstigen Handelsvertretungen zu einer gutachtlichen Aeußerung in der Angelegenheit aufgefordert und gleichzeitig betont, daß er gleich nach dem Inkrafttreten des neuen Handelsgesetzbuchs, welcher Termin bekanntlich mit dem des Bürgerlichen Gesetzbuchs zusammenfällt, die betreffenden Bestimmungen zu erlassen gedenke. In Preußen würde nach der Ansicht des Ministers der Abgrenzung das Gewerbesteuergesetz vom 24. Juni 1891 zu Grunde zu legen sein. Man werde die Steuerclassen von I—III unbedenklich dem Großbetriebe zurechnen dürfen, dagegen die Betriebe der Classe IV, d. h. derjenigen, deren Jahresertrag zwischen 1500 und 4000 ℳ schwankt, oder deren Geschäftscapital sich auf 3000 bis 30 000 ℳ beläuft, insgesammt weder der einen noch der andern Kategorie zurechnen dürfen. Die Handelskammern sollen bis zum 1. Januar k. J. ihr Gutachten erstatten. Eins dieser Gutachten liegt bereits vor; es ist das der Düsseldorfer Handelskammer, das im Wesentlichen folgendermaßen lautet:

Im Großen und Ganzen können wir dem Standpunct des Erlasses zustimmen, daß hinsichtlich der Abgrenzung von Kleinbetrieb und Großbetrieb die Angehörigen der Steuerclassen von I bis III dem Großbetriebe und die nach § 7 dieses Gesetzes von der Gewerbesteuer befreiten Betriebe dem Kleingewerbe zuzurechnen sind. Immerhin besteht aber auch bei dieser Scheidung die Möglichkeit, daß Gewerbe der Steuerclasse III angehören, welche nach unserm Dafürhalten unter den Begriff von Kleinbetrieb (Kleinkaufmann und Handwerker) fallen. So kommt es vor, daß beispielsweise Böcker oder Metzger, die mit ein oder zwei Gesellen arbeiten und deren Betrieb thatsächlich nicht über den handwerksmäßigen Umfang hinausgeht, zur Gewerbesteuerclasse III veranlagt werden, während vielleicht eine Bäckerei oder eine Metzgerei, die der Größe des Betriebes wegen als kaufmännisches Geschäft anzusehen ist, etwa wegen ungünstiger Conjuncturen zur Classe IV. veranlagt wurde. Aehnliches gilt auch von dem einzelnen anderen Merkmalen, die etwa bei jener Scheidung zu berücksichtigen wären, wie z. B. der Zahl der Angestellten, der Größe der Verkaufslocale, der Größe des Umsatzes u. s. w. Der Grund hierfür liegt darin, daß bei der Feststellung der Eigenschaft von Groß- und Kleinbetrieb nicht immer eine bestimmte Anzahl von Merkmalen in einer bestimmten Form vorhanden zu sein braucht, sondern daß je nach der Art des Geschäftes bald der eine und bald der andere Umstand dasselbe zu einem Groß- oder Kleinbetriebe stempelt. Aus diesen Gründen halten wir es nicht für angängig und auch nicht im Interesse der Betheiligten liegend, zur Begrenzung von Groß- und Kleinbetrieb allgemein giltige Normen aufzustellen. Statt dessen erscheint es zweckmäßig, die einschlägigen Fragen von Fall zu Fall durch die Handelskammern entscheiden zu lassen, da diese Organe in der Lage sind, jedesmal sämmtliche thatsächlich in Betracht kommenden Merkmale in zusammenfassender Weise zu berücksichtigen.

* **Berlin**, 26. October. Eine Rede des Königs der Belgier. Bei einem Feste der Handelskammer zu Antwerpen am 16. October hat der König Leopold in seiner Rede auch deutsche Verhältnisse berührt und die deutschen Maßregeln in Bezug auf Handel und Industrie den Belgiern als Muster hingestellt. Der König äußerte sich dazu folgendermaßen: In Deutschland hätten sich eine Menge von Exportgesellschaften gebildet; sie befaßten sich nicht mit dem Handel, sondern arbeiteten ihm nur vor, es seien große Agenturen gegründet, um die deutschen Producte bekannt zu machen und zu empfehlen und in Deutschland selbst die Wege zu zeigen, wie man die Märkte gewinnen könne. Die Mitglieder der Gesellschaften zahlten Antheile, mittels deren das systematische Studium der fremden Märkte vollzogen und die Bildung zahlreicher Stützpuncte für die Unterbringung deutscher Erzeugnisse erreicht werde. In Belgien sollte man eine gleiche Bewegung anfangen, vor Allem sollte man das Palais colonial (in Tervueren) unterstützen und dort die afrikanischen Producte wie die Proben der heimischen Industrie niederlegen. Am Schlusse sagte der König: Er wünsche, daß Antwerpen die größte Hauptstadt des Continents werde. Die Belgier seien die ersten gewesen, die auf dem Continent Eisenbahnen bauten, jetzt gelte es, diese durch Schiffskanäle zu verlängern.

— Die Kaiserin Friedrich wird den „Hamb. Nachr." zufolge, wenn sie Schloß Balmoral in den schottischen Hochlanden verlassen hat, eine Woche in London weilen, ehe sie sich auf den Landsitz des Prinzen von Wales nach Sandringham begiebt. Am 21. November, ihrem Geburtstage, wird die Kaiserin im Schloß Windsor mit ihrer Mutter vereint sein.

— Dem Bundesrath, der voraussichtlich morgen zu der üblichen wöchentlichen Plenarsitzung zusammentritt, sind dem Vernehmen der „Kreuzzeitung" nach bereits einige Einzelhaushaltspläne für das Rechnungsjahr 1899 zugegangen. Der gesammte Reichsetat soll, davon glaubt man festhalten zu müssen, dem Bundesrath bis Mitte nächsten Monats vorliegen.

— Neben dem deutschen Gesandten in Peking, der nach unserer Meldung den Kronenorden 2. Classe erhielt, ist auch der deutsche Secrétaire Interprète in Peking, Freiherr von der Goltz, decorirt worden; er erhielt den Rothen Adlerorden 4. Classe.

— Zu ihrer Meldung von der Ablehnung des Entlassungsgesuches für Frhrn. v. Hammerstein bemerkt die „Kreuzz." noch, daß alle früheren Mittheilungen über die Ablehnung falsch gewesen seien. Das Blatt führt dann weiter aus:

„Das Entlassungsgesuch konnte erst dann (von der Gesammtverwaltung) gestellt werden, nachdem drei Viertel der Strafhaft verstrichen waren. Dies war erst am 26. September der Fall, und die Erledigung der Formalitäten nahm natürlich längere Zeit in Anspruch, so daß die Entscheidung erst dieser Tage erfolgt ist. . . ." „Eine vor vier Monaten (oder früher) erfolgte Ablehnung kann sich höchstens auf ein bei Sr. Majestät dem Kaiser eingereichtes Begnadigungsgesuch bezogen haben; bei unserer Mittheilung handelt es sich lediglich um die gesetzlich zulässige vorläufige Entlassung, für die der Justizminister die höchste Instanz ist, und die sonst gewährt wird, falls die erforderlichen Formalitäten und Vorbedingungen erfüllt worden sind. Dies ist unseres Vernehmens auch hier der Fall gewesen. Weshalb der Justizminister von der sonstigen Gepflogenheit abgewichen ist, entzieht sich unserer Kenntniß, da er, wie erwähnt, das Gesuch ohne Angabe von Gründen abgelehnt hat."

— Mit den Grundzügen der Reform der Invalidenversicherung sind, wie die „B. B.-Z." aus Bundesrathskreisen hört, die meisten einzelstaatlichen Regierungen durchaus einverstanden. Insbesondere ist ihnen das Streben nach Decentralisirung der Versicherungs-Anstalten und die in Aussicht genommene Rentenvertheilung sehr erwünscht.

— Wie gemeldet, sind unlängst Ansichtspostkarten, auf denen das Berliner Thor der Festung Posen dargestellt war, polizeilich beschlagnahmt worden. Außerdem verhängte das Amtsgericht Posen über zahlreiche Geschäftsleute, die diese Postkarte verkauft, Geldstrafen von je 3 ℳ. Jetzt sind nun auch nach Meldungen in Berliner Blättern im ganzen deutschen Reiche sämmtliche Ansichtspostkarten, auf denen Festungswerke ganz oder theilweise dargestellt waren, polizeilich beschlagnahmt worden. Die Confiscationen erfolgten in diesen Tagen in Preußen, Sachsen, Hessen u. s. w. Betroffen wurden unter Anderem Ansichtspostkarten von Spandau, Coblenz, Ehrenbreitstein, Magdeburg, Mainz, vom Königstein a./Elbe u. s. w. u. s. w. Uebrigens haben diejenigen Buchhändler und Geschäftsleute in Posen, über welche das Posener Amtsgericht je 3 ℳ Kosten u. s. w. verhängt hatte, nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, Einspruch erhoben. § 360 Absatz 1 des Strafgesetzbuches ist so klar und bestimmt, daß ein Einspruch gänzlich erfolglos geblieben wäre.

— Verbotene Vorträge. Der neue Rector der hiesigen Universität Geh. Rath Prof. Waldeyer hat dem für den Monat Januar angekündigten Vortrag des Chefredacteurs Bollrath von der „Volksztg." im socialwissenschaftlichen Studentenverein verboten mit der Motivirung, er werde nur Vorträge von Herren gestatten, die in directen Beziehungen zur Universität stehen, da die Alma mater etwas in sich Abgeschlossenes sei und der Studentenschaft aus dem Kreise der Docenten Anregung genug gegeben werde. Herr Bollrath sei „nur als Tagespublicist hervorgetreten". Der Redner wollte über das Thema „Zur Psychologie des dritten Standes" sprechen. Ein gleiches Schicksal hat der angekündigte Vortrag einer Dame erfahren, die über „Gefangenenfürsorge" sprechen wollte. Der neue Rector erklärte in diesem Falle, er könne nicht zulassen, daß in Studentenvereinen Vorträge von Frauen gehalten würden.

— Der Legationsrath bei der deutschen Botschaft in London, Graf Hatzfeldt, der russische Gesandte in Kopenhagen, Graf Benkendorff, der russische Staatssecretair v. Rabokoff und der russische Minister der Communicationen, Fürst Chilkow, sind hier eingetroffen.

* **Hadersleben**, 26. October. Seit drei Tagen sind neun dänische Unterthanen (weil lästig geworden) ausgewiesen. Es sind drei Schriftsetzer, die in der Druckerei des hiesigen Heyblattes „Dannewirke" beschäftigt waren, zwei Commis, ein Arbeiter und seine Frau und zwei Dienstknechte. Allen wurde der Befehl ertheilt, binnen 24 Stunden das Land zu verlassen. — Vor einigen Tagen fand auf der Hochschule zu Kolding, eben jenseits der Grenze, ein „Verbrüderungsfest" zwischen Dänen und Nordschleswigern statt, bei welcher Gelegenheit der preußische Landtagsabgeordnete Hanssen aus Apenrade als Hauptredner auftrat. Der Inhalt der Rede wird von den dänischen Zeitungen verschwiegen.

* **Stettin**, 26. October. Der neue Hafen ist heute Mittag 12 Uhr als Freibezirk für den Verkehr eröffnet worden.

* **Meiningen**, 26. October. Die Bildung des von dem Bund der Landwirthe unabhängigen thüringischen Bauernvereins soll nach Ankündigung der „Dorfztg." Ende November in Weimar oder Meiningen erfolgen.

* **Breslau**, 26. October. Der Bezirksausschuß beschloß die Schließung der hiesigen Weberinnung, dem „B. T." zufolge wegen gesetzwidriger Handlungen bei Verwaltung des Innungsvermögens.

* **Nürnberg**, 26. October. Wie der „Simplicissimus" ist auch die gestrige Nummer der socialdemokratischen „Fränkischen Tagespost" wegen Abdrucks des Gedichts „Im heiligen Land" aus dem „Simplicissimus" erfolgt, dem „M. N." zufolge jedoch so spät, daß das Blatt bereits allen hiesigen Abonnenten zugestellt war. Die Beschlagnahme geschah erst auf Anordnung von München.

* **Karlsruhe**, 26. October. In letzter Zeit haben sich wie allerwärts so auch in Baden die Verbrechen und schweren Vergehen, insbesondere gegen Leib und Leben, unverhältnißmäßig gehäuft, die von im Lande vorübergehend beschäftigten Reichsausländern, namentlich Italienern, verübt werden. In Folge dessen hat nach der „Köln. Ztg." das badische Ministerium des Innern die Polizeibehörden angewiesen, in allen Fällen der gerichtlichen Bestrafung von Reichsausländern die Frage der Ausweisung auf Grund des badischen Aufenthaltsgesetzes regelmäßig mit Sorgfalt zu prüfen und von dieser Maßnahme gegenüber allen wegen Tödtung, Körperverletzung, Sittlichkeits- und Eigenthumsdelicten verurtheilten Italienern Gebrauch zu machen.

Oesterreich-Ungarn.

* **Prag**, 27. October. (Telegramm.) Der Dachdecker Barhaut, Corporal der Reserve, der bei der Controlversammlung tschechisch mit „Zde" geantwortet hatte, ist militairgerichtlich zu 7 Tagen Einzelhaft verurtheilt worden. Dies ist bisher die strengste Strafe für dieses Vergehen. (Berl. Kl. Journ.)

Frankreich.

Eine „Bombe" für Chanoine.

* **Paris**, 26. October. Aus Mailand traf heute eine an den General Chanoine im Kriegsministerium adressirte Schachtel ein. Man glaubte, daß sie eine Bombe enthalte, und holte deshalb den Polizeicommissar herbei. Bei der Oeffnung der Schachtel erblickte man ein kostbares Schmuckkästchen mit der Inschrift: „Andenken an Italien und Solferino, den 24. Juni 1859." Das Schmuckkästchen enthielt eine prächtige goldene Medaille mit einer Karte.

Zum Faschodastreit.

* **Paris**, 27. October. (Telegramm.) Sirdar Kitchener Pascha und Hauptmann Baratier trafen gestern Abend hier ein.

Großbritannien.

Faschodafrage; Bismarckfeier.

* **London**, 26. October. Harcourt sprach in Aberystwith und sagte, auf die Faschoda-Angelegenheit kurz anspielend, es sei Pflicht der Angehörigen aller Parteien, wenn eine nationale Gefahr eintrete, die Regierung zu unterstützen. Dies sei gegenwärtig in besonderem Maße nöthig, wo die Schwierigkeiten, infolge der Lage der französischen Regierung, gänzlich ohne Beispiel seien. Harcourt gab der Hoffnung Ausdruck, die Regierung werde, während sie die nationalen Interessen fest vertrete, sich leiten lassen von dem aufrichtigen Wunsche, auf friedlichem Wege ein ehrenvolles Abkommen zu erzielen.

* **London**, 27. October. (Telegramm.) Eine Bismarck-Gedächtnißfeier sämmtlicher deutscher Vereine Londons wurde gestern Abend in der Kingsball abgehalten. Anwesend waren mehrere Mitglieder der deutschen Botschaft, der deutsche Generalconsul, Mitglieder des Generalconsulates und etwa 2000 Personen. Nach der Gedächtnißrede sangen alle Anwesenden „Deutschland, Deutschland über Alles!"

Spanien.

Zur inneren Lage.

* **Madrid**, 27. October. (Telegramm.) Die Königin-Regentin unterzeichnete ein Decret, durch das General Marin an Stelle Chinchilla's zum Generalcapitain von Madrid ernannt wird.

* **Valencia**, 27. October. Der Deputirte Blasco Ibanez ist wegen Herausgabe eines von der Censur verbotenen Blattes verhaftet worden.

Rußland.

Rückgang des Adels.

W. **Petersburg**, 25. October. Die hiesigen Blätter bringen regelmäßig drei Mal im Jahre Verzeichnisse von Rittergütern, welche von der Reichs-Adelsagrarbank wegen nichtbezahlter Hypothekenzinsen zum öffentlichen Verkauf gestellt werden. Das dritte Verzeichniß ist soeben erschienen und giebt ein trostloses Zeugniß ab für den fortschreitenden wirthschaftlichen Ruin des russischen Adels. In diesem Jahre kamen nämlich beziehungsweise kommen noch nicht weniger als 2270 Rittergüter unter den Hammer, ungeachtet der vielfachen Erleichterungen und Zugeständnisse (u. A. Ermäßigung des Zinsfußes von 4 auf 3½ Procent und Verwandlung der Zinsrückstände in eine consolidirte Schuld 2c.), welche man den adeligen Schuldnern gewährt hat. Von den 2270 Schuldnern sind nur 90 Bürgerliche, während alle anderen dem hohen oder niederen Adel angehören. Die meisten Subhastationen entfallen auf die altrussischen Gouvernements Moskau, Kursk, Orel, Kasan, sowie Bessarabien.

Orient.

Kaiserreise.

* **Haifa**, 26. October. An Bord der „Hohenzollern" ist Alles wohl. Die Majestäten setzen die Reise nach Jaffa heute Morgen zu Wagen fort. Es herrscht tropische Hitze.

* **Konstantinopel**, 26. October. In der Audienz, die der russische Botschafter Sinowjew bei Kaiser Wilhelm hatte, überbrachte er demselben vom Zarenpaare Grüße und die herzlichsten Wünsche für das gute Gelingen der Reise in das gelobte Land. Der Kaiser zeichnete Sinowjew durch einen besonders langen Empfang aus und verabschiedete sich von demselben auch nach dem diplomatischen Galadiner durch nochmaliges herzliches Händeschütteln. Weiter betraute der Kaiser den übermorgen nach Livadia reisenden Botschafter mit der Ueberbringung eines Handschreibens an den Zaren und überreichte außerdem dem Botschafter seine große Photographie mit einer eigenhändigen Widmung und der Aufschrift: „Recht muß Recht bleiben." (Frkf. Ztg.)

Asien.

China.

* **London**, 27. October. (Telegramm.) Nach einer Meldung der „Times" aus Shanghai von gestern ist der Vicekönig von Fokien gestorben. Zu seinem Nachfolger ist Hsu-ying-hu ernannt worden.

Colonial-Nachrichten.

Die Entwickelung der französischen Colonialbesitzungen in Ostasien hat nach Durchführung der indochinesischen Union, durch welche eine gemeinsame Finanzgebahrung für Tonkin, Kochinchina, Anam und Kambodscha geschaffen wurde, recht bemerkenswerthe Fortschritte gemacht. Saigon, die Hauptstadt von Kochinchina, ist auf dem Wege, der Mittelpunct einer wichtigen colonialen Handelsbetriebsamkeit zu werden, und in den verschiedensten Gegenden Französisch-Ostasiens sind landwirthschaftliche und industrielle Unternehmungen im Entstehen begriffen. In finanzieller Hinsicht ist jetzt erreicht, daß Französisch-Ostasien nicht nur keinen Zuschuß mehr vom Mutterlande braucht, sondern budgetäre Ueberschüsse ergiebt, deren Verwendung zum Bau von Eisenbahnen einem dringenden Wunsche der Colonie entsprechen würde.

Kamerun. Die deutsch-belgische Sanga-Gesellschaft, von welcher vor Kurzem aus Brüssel gemeldet wurde, hat sich Ende voriger Woche in Berlin constituirt. Der belgische Oberstlieutenant Thys, Generaldirector der Congo-Eisenbahn, war zu diesem Behufe am Freitag und Sonnabend in Berlin. Das Capital der Gesellschaft ist auf zwei Millionen Mark festgesetzt, von denen die deutschen Mitglieder eine Million und die belgischen die andere aufbringen. Von deutscher Seite werden als Betheiligte genannt: die Berliner Disconto-Gesellschaft, die Norddeutsche Bank in Hamburg, die Herren Scholto Douglas, C. Woermann, Rechtsanwalt Dr. Scharlach in Hamburg u. A. Oberstlieutenant Thys hat die Absicht ausgesprochen, auch dem deutschen Syndicate beizutreten. In den aus Brüssel eingetroffenen Mittheilungen wird berichtet, daß die Belgier in ihren Factoreien, die auf dem Concessionsgebiete der deutsch-belgischen Sanga-Gesellschaft liegen, im verflossenen Jahre 17½ Tonnen Elfenbein gewonnen haben, welches sie mit 18½ Francs das Kilo im Durchschnitt verkauft haben. Dort läßt sich eine gute Ausbeute nicht nur an Elfenbein, sondern auch an Kautschuk erwarten. Während der drei ersten Jahre sollen die Belgier die Leitung der Gesellschaft in Händen haben, in den nächsten drei Jahren soll sie auf die Deutschen übergehen. Der Congostaat nimmt noch und nach einen internationalen Charakter unter der Führung eines neutralen Staates an; am Congo sind schon Missionare, Agenturen und Handelsgesellschaften verschiedener Nationalitäten vorhanden. Die deutsch-belgische Sanga-Gesellschaft ist ein neues Element der Internationalität. Mitte October wurde auch aus Paris gemeldet, daß sich eine belgisch-fran-

---

„Giwt 't achter nich noch annern Brannin as blos Rum?" erkundigte sich Welchy.

„Je, ja, da steiht noch Brandy un Whisky in Bodden in de Spiekkammer."

„Gotts en Dunner! Allens mit nah vöen bröcht warden, Rum un Allens. Dat füll mal ein Lustborkeit warden", schrie der Schöne.

„Alles muß aber mit Gerechtigkeit zugehen", fiel ich nun ein. „Wir in der Cajüte haben doch auch unser Theil zu verlangen."

„Dat is wahr, deilt muß warden, un ihrlich", erklärte Sam.

„Zuerst laßt uns nun aber frühstücken", schlug ich vor, „und danach können zwei Leute aus jeder Wache mit dem Koch nach hinten kommen, da zählen wir dann die Flaschen und vertheilen sie."

Dieser Vorschlag wurde angenommen und die Leute begaben sich nach dem Vordercastell. Dabei sangen sie, tanzten, machten Luftsprünge, jagten sich um das Langboot und durch die Küche, Alles in der Freude auf das in Aussicht stehende Getränk.

Ich ging nach vorn, mit den Anschein gebend, die Segelstellung zu inspiciren, schlich mich dabei aber in das Deckhaus und nahm dort rasch aus dem Werkzeugkasten des Zimmermanns einen kleinen Bohrer. Hierauf begab ich mich, während Deacon im Vordercastell war und Bantyard als Wachhabender auf und ab schritt, wieder in die Cajüte, um mir eine kleine Handlampe zu holen. Mit dieser stieg ich in den Raum, wo die Rumfässer lagen. Sie befanden sich dicht unter der Luke, trotzdem aber war die Finsterniß so groß, daß ich ohne Lampe eine Stunde hätte herumtasten können, um sie zu finden. Als ich das erste Faß untersuchte, fand ich es leer, das zweite aber war voll.

Ich setzte den Bohrer an den untersten Theil des Faßbauches und bohrte an mehreren Stellen durch. Aus jedem Loch lief der Rum sogleich in einem dünnen, aber ununterbrochenen Strahl. Nachdem dies besorgt war, zog ich mich vorsichtig zurück und gelangte unbemerkt in meine Cajüte, wo ich den Bohrer durch das Fenster in die See warf. „Nun", dachte ich, „mögen Sie rauskriegen, wer das gethan hat, jedenfalls ist Miß Franklin von einer Gefahr weniger bedroht."

Ich klopfte an die Thür der Koje, in welcher ich sie verlassen hatte, und fand sie schon etwas ruhiger. Mein Erstes war natürlich, daß ich ihr von den getroffenen Vereinbarungen erzählte, nach welchen sie in keiner Weise befürchten dürfe, belästigt zu werden, da sie thatsächlich nur meiner Sorge allein überlassen wäre. Das arme Kind hatte, wie ich sah, bitterlich geweint, denn ihre Augen waren noch ganz roth; als ich aber zu ihr sprach, lächelte sie und ihre Hände fest auf meinen Arm legend, rief sie: „Sie sind der einzige Freund, den ich jetzt habe; Sie werden nicht leiden, daß die Menschen mir etwas zuleide thun."

„Ich kann keine großen Versprechungen machen", antwortete ich, tief gerührt von der Holdseligkeit und Unschuld, mit welcher sie mir ihr Vertrauen auf meine Hilfe ausdrückte, „Sie müssen mich nach meinen Thaten beurtheilen."

So sprechend, führte ich sie aus der engen Koje und bat sie, auf einer der gepolsterten Bänke der großen Cajüte am Tische Platz zu nehmen. Hier erzählte ich ihr, daß die Leute mich zu ihrem Capitain erwählt hätten, und erklärte ihr in möglichster Kürze das eigentliche Motiv zur Meuterei, indem ich ihr Deacon's Geschichte von dem vergrabenen Schatz mittheilte.

Ich fügte hinzu, daß die Leute gewünscht hätten, ich solle die Brigg um das Cap Horn nach der Südsee führen, und daß wir zu dieser Reise wahrscheinlich neun bis zehn Wochen brauchen würden. Dann sprach ich zu ihr von ihrem Bruder, und obgleich ich wohl wußte, wie sehr ich sie täuschte, als ich von der Sache mit einer gewissen Zuversicht auf Rettung sprach, so gelang es mir doch, sie etwas aufzuheitern, und das war mir die Hauptsache. Sie war so gänzlich unwissend über Alles, was die See betraf, daß ich ihr wirklich hätte einreden können, was ich wollte, sie würde es mir geglaubt haben.

„Wie werden wir nur einmal von diesen furchtbaren Menschen loskommen", seufzte sie.

Ich sagte ihr, daß ich vorläufig noch nicht im Stande sei, diese Frage zu beantworten, weil dazu eine sehr reifliche Ueberlegung gehöre.

„Alles Vorgegangene erscheint mir wie ein schrecklicher Traum", rief sie schaudernd. „Ich möchte ja so gern tapfer sein; aber mein Muth beginnt zusammen, wenn ich daran denke, daß ich mich doch eigentlich unter einer Bande Verbrecher befinde, und gar nicht absehen kann, wie die Zukunft sich für mich gestalten wird."

Dabei sah sie mich mit traurigem Lächeln an, und ihre Augen blickten so hilfeflehend, wie die eines Lammes, das seine Mutter verloren hat.

„Sie haben wirklich nichts von den Leuten zu fürchten", sagte ich, „Sie sind Ihnen herzlich zugethan. Als ich noch im Vordercastell war, sprachen Sie oft mit Bewunderung und Begeisterung von Ihnen. Und glauben Sie mir, sie werden sich zehn Mal besinnen, ehe sie Ihnen zu nahe treten; denn ich habe ihnen meine Meinung deutlich gesagt. Außerdem aber giebt es auch Ehre unter Dieben; sie glauben, auf dem Wege zu sein, ihre Taschen mit Gold zu füllen; ich habe ihnen gesagt, ich würde ihnen meinen Antheil für Sie überlassen, und diesen Antheil mir zu rauben, verbietet ihnen die Spitzbuben-Ehre."

Schon Tage vorher war ja zwischen uns schon genug, bei manchem gemüthlichen Geplauder, vorgegangen, um dieser meiner Sprache eine nicht mißzuverstehende Bedeutung zu geben. Es stahl sich also, trotz ihres Gefühls des Verlassenseins und ihrer Furcht, ein Röthe in ihre Wangen, die ihre Schönheit durch allen Kummer hindurch mehr wie je hervorhob.

„Ich bin es ganz zufrieden, auf Ihren Antheil gefallen zu sein", antwortete sie mir mild; „wir sind ja immer gute Freunde gewesen."

„Schenken Sie mir nur volles Vertrauen, dann werde ich den Muth haben, allen Schwierigkeiten zu begegnen und die Aufgabe durchzuführen, die ich mir gestellt habe", erwiderte ich.

In diesem Augenblick erschien Deacon in der Cajüte. Er war die Treppe munter heraufgekommen, wurde aber verwirrt und schüchtern, als er plötzlich Miß Franklin erblickte.

Sie stand auf und trat dicht zu mir.

„Du kennst diese Dame", redete ich ihn an, „und weißt, daß wir sie in einer Weise erschreckt haben, die für englische Seeleute nicht sehr ehrenvoll ist. Um so mehr wirst Du ihr jetzt als gebildeter Mann diejenige Achtung erweisen, die man Frauen überhaupt, im Besonderen aber hilflosen Frauen zollt, und Dich dabei erinnern, welche Güte sie stets für uns Alle hatte."

Er machte ihr eine Verbeugung und sagte:

„Sie sind vollständig sicher bei uns, Fräulein. Jack Chadburn wird für Sie sorgen. Wir haben gegen Ihre Person nicht das Mindeste, im Gegentheil, wir Alle schätzen Sie hoch und haben uns gefreut, so oft wir Sie sahen, weil wir erkannten, daß Sie Mitgefühl für uns hatten und es gut mit uns meinten; aber Ihr Bruder — —"

„Der Capitain ist nicht mehr an Bord, Maat", unterbrach ich ihn, „was hat es da noch für einen Zweck, von ihm zu sprechen? Wenn Du durchaus Jemanden anklagen willst, so wähle Dir den alten Windwärts dazu. Dies würde Miß Franklin eher anzuhören vermögen, vorausgesetzt, daß Du Deine Zunge zügelst und Deinem Haß gegen diesen Mann nicht in zu starken Worten Ausdruck giebst."

Er nahm hierauf plötzlich eine hohe Gönnermiene an, lächelte verbindlich und erwiderte:

„Nun wohl, ich will mich aller weiteren Worte, die unangenehm berühren könnten, enthalten; ich hoffe, Miß Franklin, Ihnen noch beweisen zu können, daß ich nicht ganz der schlechte Mensch bin, für den Sie mich ja augenblicklich halten müssen. Sie können meiner Fürsorge versichert sein; Sie sollen mir noch danken für Das, was ich an Ihnen thun werde, denn die Ausstattung, die ich Ihnen zu geben gedenke, wird Ihnen zeigen, wie gut ich es mit Ihnen meine."

Sie wollte auf diese Worte etwas entgegnen, aber die Stimme versagte ihr. Ich nahm ihre Hand, um sie meine Gegenwart besser fühlen zu lassen und den Eindruck zu mildern, den die Sprache dieses in der That wohl übergeschnappten Menschen in ihr hervorrufen mußte, und sagte schnell, um die Peinlichkeit der Situation zu brechen:

„Hörr, Deacon, ich dächte, wir thäten gut, nachdem wir vorhin unser Verhältniß mit der Mannschaft geregelt haben, jetzt auch die Veränderungen zu treffen, die uns hier als Hinterdeck-Bewohner lediglich allein angehen. Du hast doch nichts dagegen, wenn Miß Franklin die Cajüte ihres Bruders bezieht?"

„Nichts würde mir angenehmer sein", antwortete er.

„Ich werde die Koje nehmen, die sie bisher bewohnt hat, und Du und Bantyard wählt unter den beiden anderen."

„Da werde ich die da nehmen", meinte er, auf die meinige weisend, „die gefällt mir, und Bantyard wird behaglich genug in der gegenüber wegzestaut sein."

„Gut", sagte ich, „so wären wir auch hiermit im Reinen. Und nun, Miß Franklin", fuhr ich fort, „werde ich nach dem Frühstück dem Koch Anweisung geben, Ihre Sachen in Ihr neues Gemach zu räumen. Sie können, ganz nach Gefallen, in diesem Gemach oder in der großen Cajüte Ihre Mahlzeiten einnehmen, überhaupt thun, was Sie wollen. Niemand wird sich erlauben, Sie zu belästigen oder zu stören. So lauten unsere Vereinbarungen mit der Mannschaft. Nicht wahr, Deacon?"

„Ganz richtig", antwortete er. „Alles ist, wie Du gesagt hast, und Jeder an seinem Theil wird halten, was er versprach."

Ich fühlte den Druck ihrer Hand; es war dies wohl ein unwillkürlicher Ausdruck ihrer Dankbarkeit für mich, aber ich war doch unsagbar glücklich darüber und fühlte mich sehr gehoben. Noch länger sie der Gesellschaft Deacon's auszusetzen, hielt ihr eine Pein bereiten, ich fragte sie deshalb unter dem Ausdruck des größten Respects, ob ich die Ehre haben dürfe, sie nach ihrer Cajüte zu geleiten, bot ihr mit einer Verbeugung meinen Arm und führte sie mit so viel Würde und Feierlichkeit, als ich Seebär nur irgendwie anzunehmen im Stande war, hinweg. Ich wollte mit diesem ausgesucht feinen Benehmen dem Manne, welcher vor uns stand, einen Begriff von meiner Lebensart und der Wichtigkeit geben, welche das junge Mädchen in meinen Augen besaß.

(Fortsetzung folgt.)